

Adolf Heuser: Die Erlösungslehre in der katholischen deutschen Dogmatik von B. P. Zimmer bis M. Schmaus. (= Beiträge zur neueren Geschichte der katholischen Theologie, Band 4). Essen (Ludgerus-Verlag) 1963. XV, 234 S., kart. DM 26.-.

Wie der Verf. selbst im Vorwort mitteilt, wurde diese Arbeit 1945 abgeschlossen und wird nun nach 18 Jahren unverändert veröffentlicht. Die geschichtliche Entwicklung der katholischen dogmatischen Soteriologie – der Verf. gebraucht den Ausdruck nicht – wird in vier Abschnitten behandelt: unter der Herrschaft der Aufklärung; im Schatten der Romantik; im Licht des Übernatürlichen; in Bereitschaft für die Mysterienlehre. Jeweils 16, 17, 11 und 6 Autoren werden mehr oder weniger knapp abgehandelt, darunter auch reichlich unbekannte, auch diejenigen, die zur Signatur der Zeit in Gegensatz stehen, z. B. Sailer und Liebermann gegenüber der Aufklärung, Kleutgen gegenüber der Romantik. Nach Ansicht des Verf. läuft die Gesamtentwicklung auf die Position der Mysterientheologie O. Casels und seiner Freunde zu. In einem Nachwort meint er aber dann, was sich ihm bei Abfassung seines Werkes als Bereitschaft zur Mysterienlehre abzuzeichnen schien, sei mehr und Tieferes gewesen, die Bereitschaft für das Mysterium selbst. Zur Begründung dafür begnügt er sich mit einem Hinweis auf K. Rahners Essai „Über den Versuch eines Aufrisses einer Dogmatik“ Schriften zur Theologie I, 1956² S. 9-47.

Es ist schwer, dem Buch gerecht zu werden. Es schwankt von der bloßen Aneinanderreihung von Exzerpten der Autoren über Ansätze einer Deutung bis zur Erkenntnis der Entwicklung im ganzen. Aber gerade hier fehlt es an Klarheit. Der Verf. setzt mit rein geistesgeschichtlichen Reflexionen ein. Sehr unbefangen spricht er vom Nachhinken der Dogmatiker hinter den weltlichen Strömungen (S. 61). „Geführt, nicht führend machten die deutschen Dogmatiker den Weg des allgemeinen Geisteslebens mit: durch Aufklärung, Romantik und Historismus“ (S. 215). Dann fällt er aber wieder völlig aus der Geschichtsbetrachtung heraus: „Das Übernatürliche ist um 1860 so klar und unabweisbar vor die Theologie hingetreten, daß sie die Erlösungslehre nicht unter den Nachwirkungen der Romantik, sondern im alles überstrahlenden Licht des Übernatürlichen aufbauen muß“ (S. 132). Natürlich kann er das Aufkommen der Neuscholastik nicht ignorieren, obwohl er vermeidet, ihr ein eigenes Kapitel einzuräumen. Seine Begründung für ihren Sieg ist anfechtbar genug: „Die durchdringendste Macht erwuchs wohl der Neuscholastik aus dem Seeleninnern der deutschen Katholiken. Restauration und Romantik hatte das katholische Selbstbewußtsein angefaßt, liebevolle Versenkung in die Geschichte hatte die Augen die einzigartige Leistungen der Glaubensverfahren geöffnet. Von dem widerkatholischen und außerkatholischen Zeitgeist war die breite Masse des katholischen Volkes unberührt geblieben. So konnte katholischer Glaubenssinn stets wieder aus dem Volk heraussteigen und die Mächte der Zeit nach ihrer echten Christlichkeit fragen“ (S. 116). Beweis dafür soll ausgerechnet Kleutgen sein, der sich am wenigsten von dort her erklären läßt (vgl. seine Einleitung in die „Philosophie der Vorzeit verteidigt“ I, 1860, S. 23 f.). Heuser registriert getreulich die Eingriffe des römischen Lehramts. Da er gerade auch die Außenseiter behandelt, hat er viel zu berichten, das zumal uns Protestanten neu ist. Aber es kommt nirgends zu einer sorgfältigen und in sich schlüssigen Betrachtung der innerkatholischen Entwicklungen, die er darstellen möchte. Es dürfte damit zusammenhängen, daß er auch von der – an sich reichlich herangezogenen – Sekundärliteratur nur einen äußerlichen und aphoristischen Gebrauch macht, wie etwa an dem viel zu düftigen Möhler-Abschnitt nachzuweisen wäre. So vermag der Reichtum dieses Buches an Material, das ja offenbar unmittelbar aus den Quellen zusammengetragen ist, die sympathische Unbefangenheit gerade den durch Verketzerung in die Vergessenheit geratenen Autoren gegenüber, die Mängel nicht aufzuwiegen. Zur Entwicklung der katholischen Soteriologie, wie sie dem Leser hier geschildert wird, kann hier nicht Stellung genommen werden. Daß sie nicht im Mittelpunkt des Interesses steht, stellt der Verf. selbst fest. Der nicht-katholische Leser ist erstaunt, wie breit die Variationen gestreut sind. Durchaus parallel zu den protestantischen Auseinandersetzungen wird die objektive Versöhnungslehre allmählich verdrängt. „Schell hat den rigorosen

Gerechtigkeitscharakter bei der Genugtuung Christi wohl endgültig abgebaut“ (S. 157). Eben der gleiche H. Schell wird als Ergänzung Scheebens bezeichnet (S. 169). Auch wer meint, die Geschichte der neueren katholischen Theologie ein wenig zu kennen, ist doch überrascht angesichts einer zusammenfassenden These des Verf.: „Bei den nicht irrigen religiösen Aussagen geht unsere Erkenntnis eine Strecke weit durch geschöpfliche Verhältnisse, um dann von ihnen sich hinschicken zu lassen zu der göttlichen Wirklichkeit, die am Abschluß des unendlichen Weges liegt, auf dem unser Erkennen forteilt, wenn es von den geschöpflichen Dingen herkommt. Es gibt nun religiöse Aussagen, in denen unser Erkennen länger, und solche, bei denen es weniger lang bei den kreatürlichen Dingen verweilt, bevor es sich von ihnen auf die unendliche Wegesfortsetzung zu Gott schicken läßt. In dem ersteren Fall sind die religiösen Aussagen mehr bildlich und uneigentlich als in dem zweiten Fall. Die kirchliche Glaubensentwicklung vermag nun oftmals aufzuhellen, welche religiösen Aussagen gegenüber anderen den Vorzug haben, weniger bildlich und uneigentlich zu sein. So hat die deutsche katholische Erlösungslehre von Zimmer bis Schmaus gezeigt, daß eine vermeidbare Uneigentlichkeit darin liegt, wenn man eine kausale Einwirkung von Jesu Erlösungswerk auf Gott aussagt. Wenn man die Genugtuung Jesu als Beschwichtigung des erzürnten Gottes darstellt, so ist das eine mehr bildliche und uneigentliche Aussage, als wenn man Christi Genugtuung als ein Zurechtrücken der sittlich religiösen Ordnung und der Seelen auffaßt. In der letzteren Weise fassen sie Schell und Schmaus auf“ (S. 213). Anders haben m. E. auch die Modernisten um 1900 nicht gedacht. Das Buch ist mit kirchlicher Druck-erlaubnis erschienen.

Münster i. W.

K. G. Steck

Johann Bielefeld: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein 1933-1945. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1964. 268 S., kart. DM 19.80.

Je mehr die von der Kommission zur Geschichte des Kirchenkampfes betreuten Arbeiten (die übrigens mit diesem Bande nicht mehr den Serienvermerk tragen) sich den einzelnen Landeskirchen zuwenden, umso mehr gewinnt man den Eindruck, wie komplex das ganze Geschehen „Kirchenkampf“ gewesen ist. Manches vorzeitige, aus einem bestimmten Blickpunkt gesprochene und für das Ganze gültig sein sollende Urteil wird nur in seinen Grenzen noch einen Platz haben. Andererseits steht es fest, daß die entscheidenden Vorgänge an gewisse bewegte Zentralpunkte gebunden waren, während andere Kirchengebiete in Tempo und Schrittlart des Handelns nach einem anderen Zeitmaß sich bewegten. Das macht der vorliegende Band erneut deutlich. Schleswig-Holstein, wesentlich agrarisch-bäuerlich bestimmt, ohne Großstädte, und das heißt ohne bemerkenswerte Industrie und daher auch ohne Arbeiterproletariat, vom nahen Hamburg auch politisch immer stark unterschieden, war sehr an die nüchternen und rationalistischen Tendenzen des ehemaligen Staatskirchentums gebunden. Die Menschen des Landes, in dem ein Theodor Storm oder ein Gustav Freytag gewirkt haben, in dem aber auch der junge Theodor Mommsen im väterlichen Pfarrhaus seine Eindrücke vom Lebenswert des Christentums gewann, so daß er sich seiner bis zur Unterdrückung des Vornamens nicht mehr bediente, galten bei den Frommen und Erweckten als ein für heidnische Vorstellungen noch immer anfälliges Volk, das in dem Rauschen seiner Wälder die Stimme Odins vernahm. Was von solchen Vulgärurteilen stimmte, war die Tatsache, daß für die Kirche hier immer ein spröder Boden war. Auch Claus Harms ist über einen Teil der Pfarrerschaft mit seinem Weckruf nicht hinausgedrungen. Der Verf. der vorliegenden Arbeit geht von diesen allgemeinen sachlichen Feststellungen aus. In vorsichtig abgewogener Weise bringt er, verbunden mit einer Darstellung der allgemeinen Vorgänge im Reich, die besondere Entwicklung in Schleswig-Holstein im Jahre 1933. Auch die DC hatten ihre Varianten, und in Schleswig-Holstein verlief der Kirchen-„kampf“ in einer Reihe von Kompromissen. Es fehlte nicht an Festigkeit, aber der Leser fühlt sich an gewissen Wendepunkten an die bekannten Religionsgespräche im